



Rainer Hohberg ist Vorsitzender des Fördervereins von Schloss Hummelshain. Nachdem der Verein jahrelang dem Verfall zusehen musste, schritt er zur Tat.
Fotos: Elena Rauch (3), Förderverein



Das Ende des 19. Jahrhunderts errichtete Jagdschloss ist ein Musterbau des Historismus.



Die Fassade aus Sandstein ist akut von Feuchtigkeit bedroht, das Dach dringend sanierungsbedürftig.

Das verwunschene Schloss

Wie sich ein Förderverein um den Erhalt von Schloss Hummelshain müht, das sein insolventer Besitzer verfallen lässt

VON ELENA RAUCH

Hummelshain. Am verwitterten Mauerposten zwischen dem Eisenort (Stil sozialistischer Zweckbau) hängt die blaue Denkmal-Plakette. Dahinter erscheint Rainer Hohberg, Vorsitzender des Fördervereins Schloss Hummelshain. Bitte sehr. Nostalgischer Kiesweg, ausladende Bäume, dann das Schloss. Von Berufsweg befasst sich Rainer Hohberg mit Sagen und Märchen, seine Affinität zu diesem Ort kann man verstehen. Ein verwunschenes Schloss, ein Märchenschloss. Erker, Türmschen, Sandsteinwesen und Wappentiere, wohin man schaut. Der pittoreske Turm erinnert an den gotischen Turm auf der Karlsbrücke in Prag. Die gemauerten Zierschleie an englische Landsitze, die Fensterfriese an Florenz. Eine Musterbau des Historismus, hier konnte sich der Architekt so richtig austoben, befindet Rainer Hohberg.

Über ihn und seinen märchenhaften Aufstieg kann er auch eine Menge erzählen, aber darum geht es gerade nicht. Es geht um die Gegenwart, und die klingt weniger märchenhaft, eher verwunschen.

Eine vom Verein in Auftrag gegebene Bauuntersuchung ergab eine lange Schadensliste. Rainer Hohberg wirft einen Blick nach ganz oben, als wäre von dort Hilfe zu erwarten. Er blickt zum Dach, ein einziger Sorgenfall. Die gesamte Fläche müsste saniert werden, dringend. Die Dachrinne ist auch

brüchig, das Wasser läuft auf direktem Weg zwischen die Backsteinmauer und die Sandsteinfassade. Der Verein hat Probebohrungen veranlasst, der Sättigungsgrad beträgt stellenweise 70 Prozent. Inzwischen sind Teile des Dachs notgesichert, ein Provisorium.

Ein Vertrag mit dem Schlossherren

Bis vor Kurzem neigte sich die Loggia mit den Mosaikarbeiten unter dem dreifachen Kreuzgewölbe bedrohlich nach außen, inzwischen konnte sie stabilisiert werden. Der Balkon über dem Erker ist inzwischen ebenfalls abgedichtet. Das Geld dafür und für die Dacharbeiten kam im Vorjahr vom Land, 73 000 Euro, der Verein hatte sich um die Förderung gekümmert.

Dabei, eigentlich müsste er das gar nicht. Eigentlich hat das Schloss einen Besitzer, der verpflichtet wäre, sich um den Bestand zu sorgen. Eigentum verpflichtet, heißt es so schön. Eigentlich. Das Jagdschloss Hummelshain ist ein Beispiel dafür, wie nach der Wende die Länder solche Immobilien mit Blick auf die drohenden Erhaltungsausgaben schnell abstießen, deren neue Besitzer sich aber nicht kümmern. Nicht kümmern wollen oder nicht können. Dabei, sie haben so vielversprechend geklungen, die Pläne des Leipziger Unternehmers. Ein Technologiezentrum sollte im Schloss einziehen,

hochmodern, nach einer Komplettanierung des Schlosses.

Statt dessen folgte eine lange verworrene Geschichte, an denen sich die ansässigen Medien abgearbeitet haben. In der Insolvenz vorankommen, dubiose Scheinfirmer, Gerichtsverhandlungen und an deren Ende eine bis heute nicht vollständig gezahlte Kaufsumme steht. Derzeit fräßen sich die Spuren von Zeit und Wetter durch das Gemäuer. Bis vor fünf Jahren konnten sich im Schloss noch Brautpaare das Ja-Wort geben. Dann wurde der Strom abgestellt, weil der Schlossherr die Rechnungen nicht bezahlte.

Warum die Landesentwicklungsgesellschaft den Kauf nicht rückabgewickelt hat, sei ihm bis heute ein Rätsel, sinniert Rainer Hohberg. Der Märchenexperte könnte noch viel von den mystischen Dingen rund um Hummelshain erzählen, aber er winkt ab. Das ist Geschichte, sagt er. Das bringt nichts mehr. Jetzt müsse man in die Zukunft blicken. Und die wäre? Der Vereinschef spricht von einem Silberstreif am Horizont. Vor Kurzem bekam er einen Bescheid

aus Berlin, aus dem Hause von Kulturstaaatsministerin Monika Grütters. Eine Expertenkommission hat Schloss Hummelshain zum „national bedeutsamen Baudenkmal“ erklärt.

Damit sei die größte Hürde auf dem Weg zu einer beantragten Förderung genommen: 1,5 Millionen Euro, verteilt auf sieben Jahre und unter Kofinanzierung des Landes. Dann könnte man, wagt Rainer Hohberg einen optimistischen Vorgriff, das Dach komplett sanieren, die Mauern trocken legen und die Gemälde im Festsaal retten.

Das es womöglich so weit kommt, ist wiederum nicht dem zu verdanken, der sich eigentlich kümmern müsste, sondern dem Förderverein. Jahrelang hatte der Verein getan, was ein Förderverein im Eigentlichen tut: Er hat sich um die Erforschung seiner Geschichte gekümmert, hat Broschüren erstellt, hat Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Und ansonsten hoffnungsvoll auf die Erfüllung der immer wieder blumig versprochenen Sanierungsarbeiten gewartet. Die freilich nie kamen. Was also tun, um das Schloss zu retten? Es gab, erinnert sich Rainer Hohberg, dazu

auch viele Gespräche mit dem Landesdenkmalamt. So entstand die Idee eines Vertrags mit dem Schlossbesitzer.

Der ist ja, anders als in anderen Fällen, ein nicht greifbares Mysterium, sondern ein leibhaftiger Mensch. Der häufig vorbeikommt, freundlich grüßt und den Oleander auf der Terrasse gießt. Im Westflügel, wo der Herzog einst Subalterne empfing, kann man durch das Fenster einen herrschaftlichen Schreibtisch erkennen. Das Büro des Schlossherrn.

Bauherren in einem Haus, das ihnen nicht gehört

Hier, erzählt Rainer Hohberg, habe man sich so manche Stunde gegenübergesessen. Da der Verein, dort der Besitzer. Der sich nie mit Fördermitteln beschäftigt hat, das Prozedere macht schließlich eine Menge Arbeit. Außerdem muss ihm klar gewesen sein, dass er als insolventer Antragsteller ohnehin keine bekommen hätte.

Unter Verschleiß von zwei Anwälten haben sie 2015 einen Vertrag erarbeitet, der ein ziemlich eigenartiges Konstrukt festhält: Der Verein kann Fördermittel akquirieren, als Bauherr Sanierungsarbeiten in Auftrag geben und durchführen lassen und einige Events organisieren zum Zwecke von Gelderwerb.

Es ließe sich auch so beschreiben: Der insolvente Besitzer, der an seinem Besitz festhält, erlaubt dem Verein, sich um den

Erhalt seines Eigentums zu kümmern.

Aber, so sagt es Rainer Hohberg nicht. Überhaupt müht er sich um eine diplomatische Wortwahl. Man wolle hier keine neuen Gräben aufreißen, man wolle kooperieren. Schließlich, das Schloss ist für die Menschen hier auch ein Ort, an dem sich Identität manifestiert. Man kann es auch Heimatverbundenheit nennen. Und da Dinge sind, wie sie sind, sei man froh, wenigstens diesen Weg gefunden zu haben. Immerhin, die Sanierungsarbeiten des vergangenen Jahres konnten schon auf diese Weise erfolgen.

Vorerst, möglicherweise. Es gibt hartnäckige Gerichte von einem neuen, ernstzunehmenden Kaufinteressenten, von Gesprächen hinter verschlossenen Türen. Aber darüber hüllt man sich in Schweigen.

In der Thüringer Staatskanzlei verweist man auf entsprechende Anfrage auf die enge Zusammenarbeit von Förderverein und dem Landesamt für Denkmalpflege. Nein, ein Enteignungsverfahren wie im Fall Reinhardtsbrunn sei nicht Ziel der Landesregierung. „Darüber hinaus prüfen wir alle Möglichkeiten, wie der Erhalt des Schlosses langfristig gesichert werden kann.“ Ein Satz, der immerhin vieles offen lässt.

Wie sich der Eigentümer die Zukunft des Schloss vorstellt, ob er sich womöglich eine Trennung von seinem Besitz vorstellen kann – die Antwort auf diese Fragen der Redaktion ließ der Schlossherr unbeantwortet.

Bewegte Historie

► 1885 bezog Herzog Ernst I. von Sachsen-Altenburg das neue Jagdschloss, dessen Entwurf und Bau er bei den Berliner Architekten Paul Stegmüller und Ernst von Ihne in Auftrag gegeben hatte.

► Nach der Abdankung seines Nachfolgers 1918 ging das Schloss in den Besitz des damaligen Freistaates Sachsen-Altenburg über.

► Nach Kriegsende 1947 zieht ein Kinder- und Jugendheim in das Gebäude, später wird es bis 1992 als Jugendwerkhof „Ehre der Arbeit“ genutzt.

► 1998 verkauft das Land Schloss und Park an eine Leipziger Firma.



„100 Burgen und Schlösser in Thüringen“ – so heißt das neue Buch der Thüringer Allgemeinen. Der reich illustrierte Band erscheint in zwei Wochen. Das Buch wird in den Buchhäusern sowie im Buchhandel erhältlich sein.

